



Organisation des RK XXXII  
Prof. Dr. **Lidia BECKER**  
Leibniz Universität Hannover  
becker@romanistik.phil.uni-  
hannover.de

Prof. Dr. **Johannes KRAMER**  
Universität Trier  
kramerj@uni-trier.de

### **RK-Team**

Lidia BECKER, Wolfgang DAHMEN,  
Günter HOLTUS, Johannes KRAMER,  
Julia KUHN, Michael METZELTIN,  
Christina OSSENKOP, Anja OVERBECK,  
Claudia POLZIN-HAUMANN, Elton PRIFTI,  
Wolfgang SCHWEICKARD, Otto  
WINKELMANN

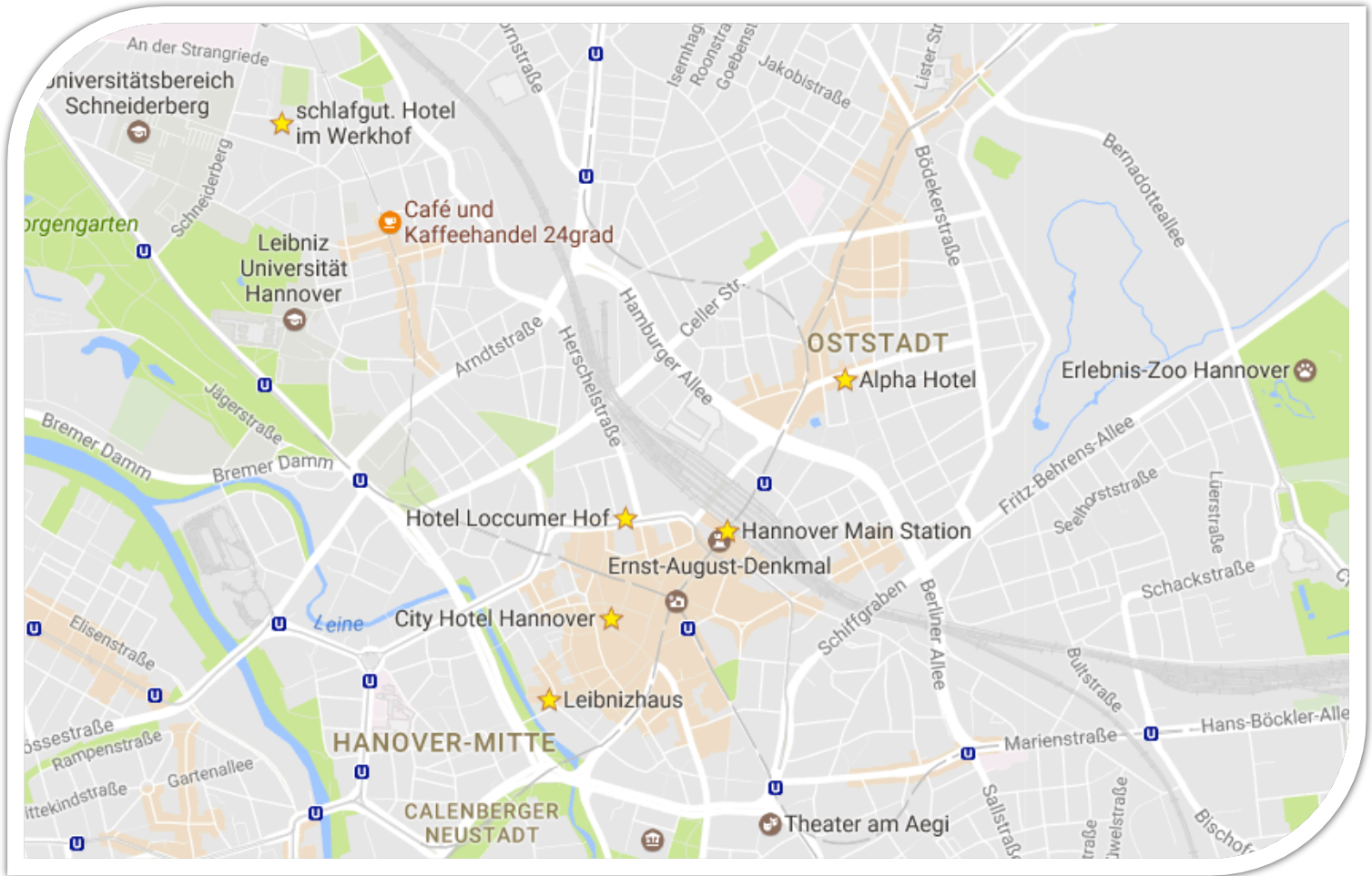
**rk.romanistik.de**

Mit freundlicher Unterstützung von

**CampusCultur**

campuscultur.de

## Hauptbahnhof, Tagungsort (Leibnizhaus, Holzmarkt 5) und Hotels

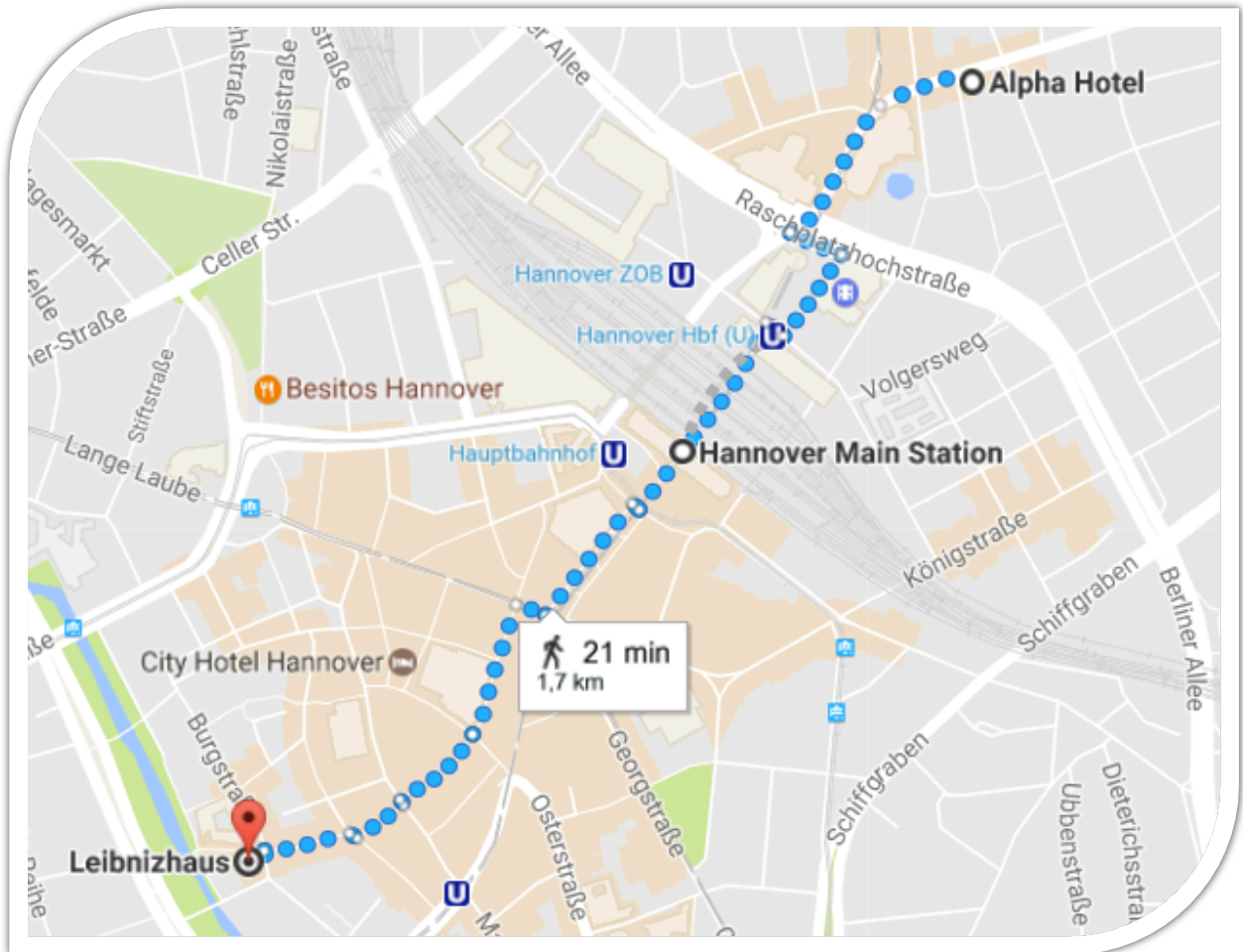


Tagungsort und Restaurants: *Bei Mario* (Schloßstraße 6), *Mikado* (Schmiedestraße 3) und *Mi pueblito* (Neustädter Str. 9)

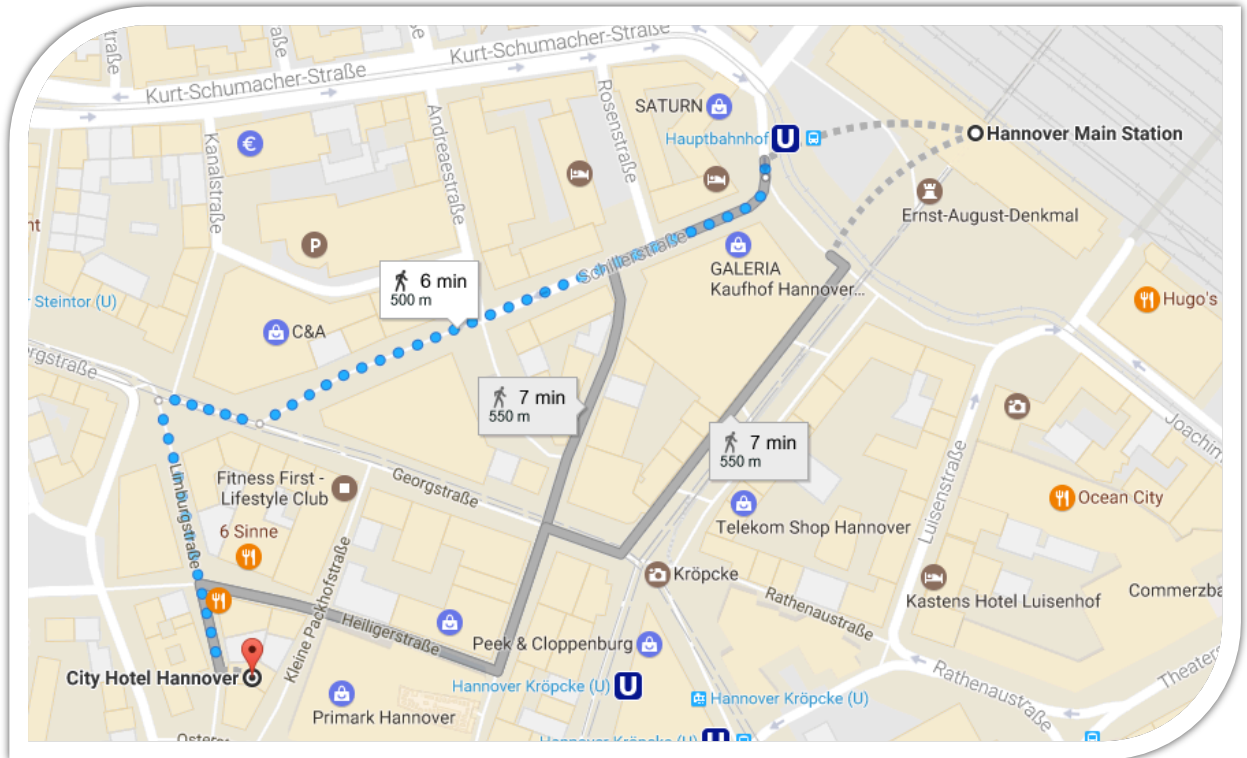


## Hotels: Wegbeschreibungen

### Hotel Alpha (Friesenstraße 19)

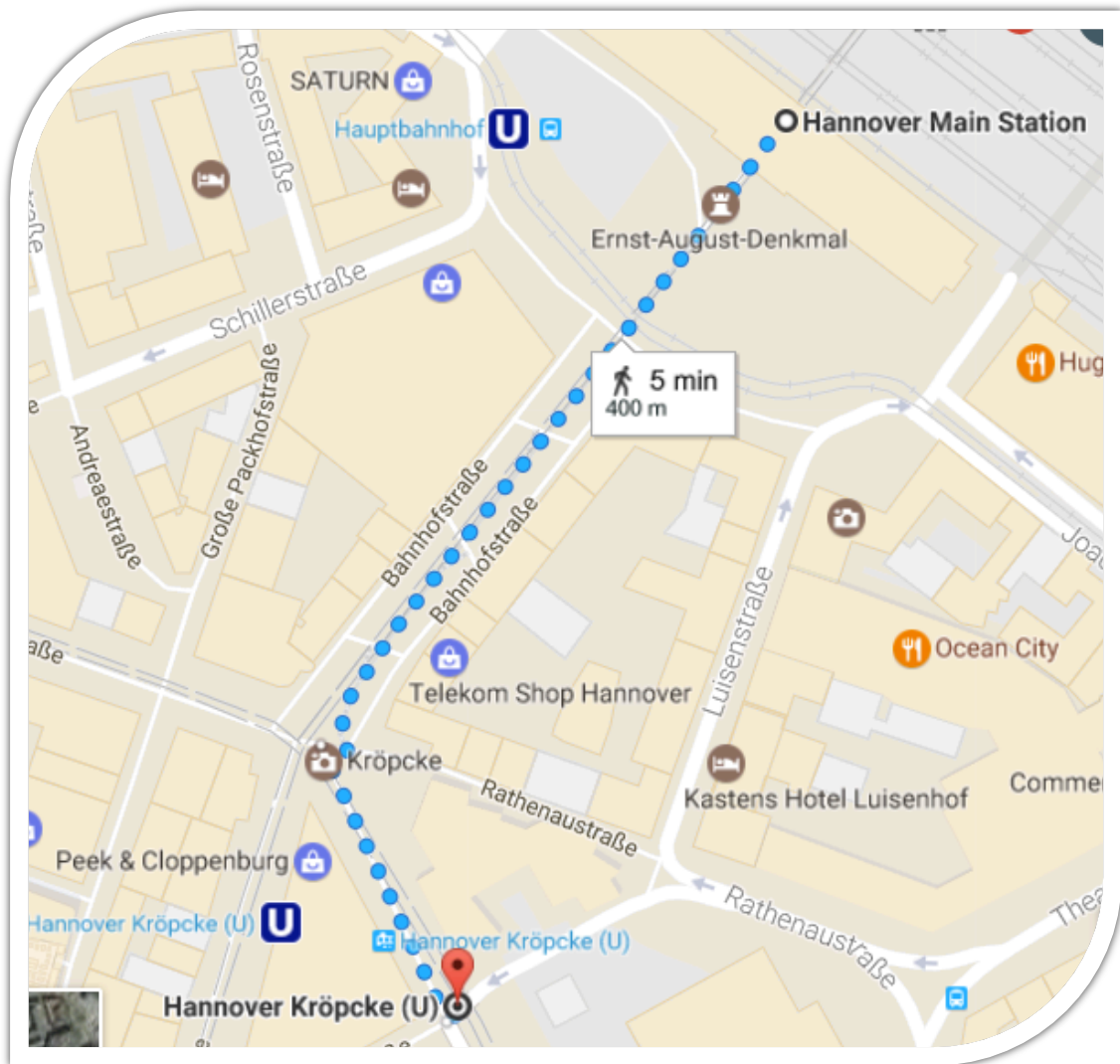


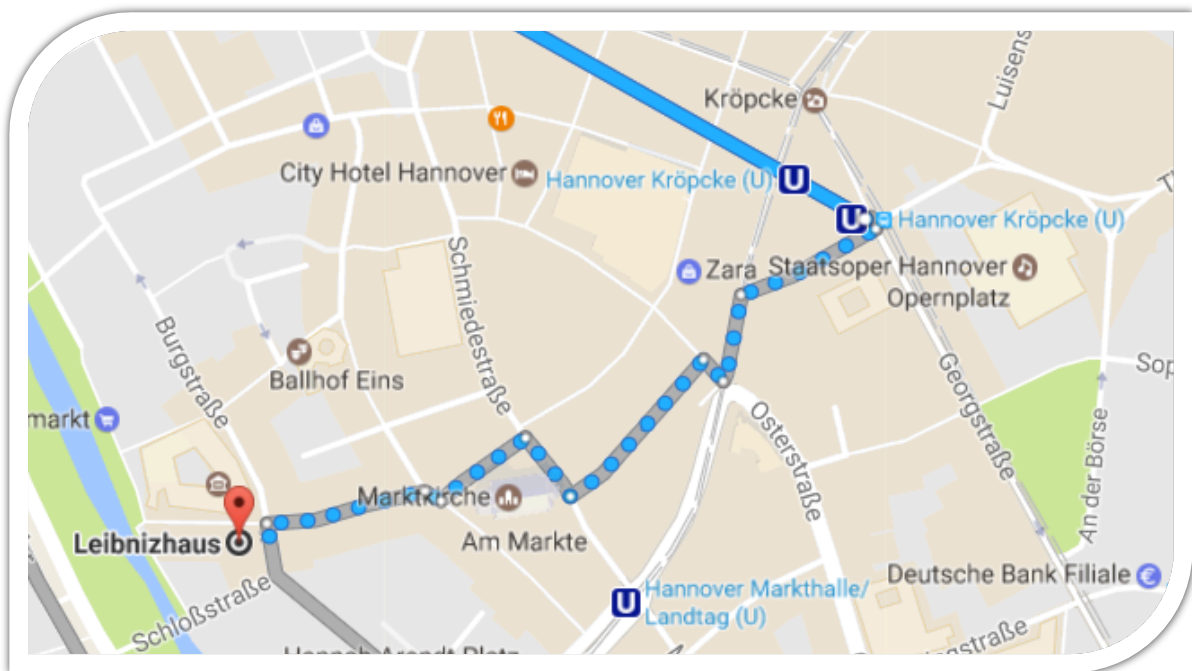
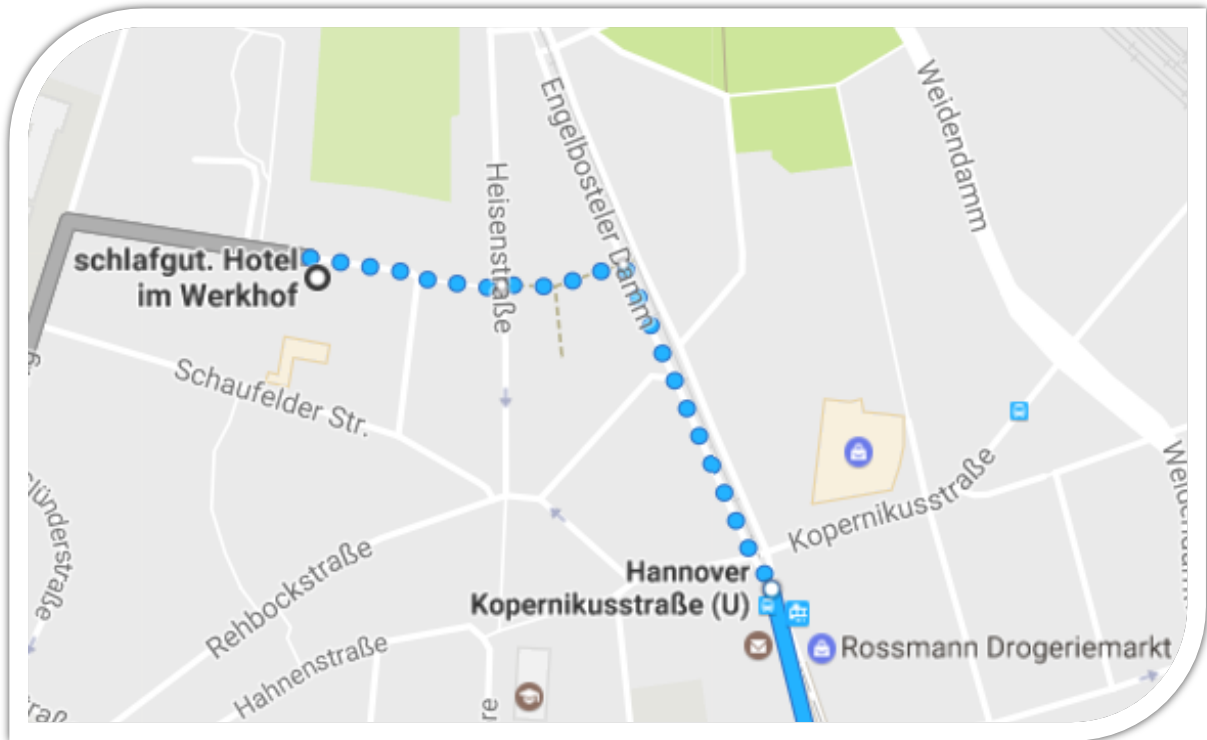
City Hotel Hannover (Limburgstrasse 3)



### Hotel Schlafgut (Kniestraße 33)

Vom Hauptbahnhof 400m zur U-Bahn-Station **Kröpcke**;  
**U 11** (Richtung Haltenhofstraße) oder **U 6** (Richtung Nordhafen)  
bis **Kopernikusstraße** (3 Stationen); 400m zum Hotel.





## Romanistisches Kolloquium XXXII **Fachbewusstsein der Romanistik**

15.-17.06.2017

Leibniz Universität Hannover, Leibnizhaus, Leibnizsaal

In der XXXII. RK-Edition möchten wir uns zum wiederholten Male und doch auf eine neue Art und Weise mit der ‚wegweisenden‘ Frage „Quo vadis, Romani(stic)a?“ beschäftigen. Es erscheint uns angebracht, im zweiten Jahrzehnt des 21. Jh. eine Bestandsaufnahme zu machen und über die neuesten Entwicklungen im Fach Romanistik faktenreich und zuweilen auch selbstkritisch nachzudenken.

Eine neue und im RK-Format bislang unerprobte Besonderheit soll darin bestehen, dass neben klassischen Vorträgen zwei moderierte Diskussionsrunden im Plenum angeboten werden, um einen besonders intensiven Austausch zu ermöglichen.

Welche Themen sollen im Vordergrund stehen?

- **Inhalte und Methoden:** Welchen Erkenntniswert und welchen Wissenswert hat heute – unabhängig von den einzelnen Curricula – eine echt vergleichende, synchrone oder diachrone romanische Sprachwissenschaft? Oder: „Considérer l’ensemble des langues romanes a-t-il un sens aujourd’hui ?“ (Jean-Marie Klinkenberg 2014).  
Was hat sich am Umgang mit Methoden in den letzten Jahrzehnten verändert? Wie steht die Romanistik im Vergleich zu den benachbarten Philologien (Germanistik, Anglistik, Slavistik) und zur allgemeinen Sprachwissenschaft methodisch da?
- **Orte, Personen und Publikationsformen:** Gibt es die Romanistik (fast) nur noch im deutschsprachigen Raum? Kann man von einer neuen Umverteilung der romanischen Sprachen an den romanischen Seminaren in Deutschland und Österreich sprechen? Welche Entwicklungen des Faches bzw. der einzel-sprachlichen Fachteile in den romanischen Ländern nehmen wir als deutsche Romanisten wahr?  
Wer gilt heute als Romanist und welche Romanistentypen gibt es? Welche Qualifikationswege führen heute ggf. zu einer romanistischen Professur? Kann/soll der romanistische Nachwuchs Latein können? Welche Auswirkungen der Bologna-Reform (BA/MA, interdisziplinäre und romanistische Studiengänge usw.) auf den romanistischen Nachwuchs sind heute sichtbar?  
Welche neuen Entwicklungen können im Publikationsverhalten der Romanisten festgestellt werden?

Lidia Becker (Leibniz Universität Hannover)  
Johannes Kramer (Universität Trier)



## Romanistisches Kolloquium XXXII Fachbewusstsein der Romanistik

### Programm

Uhrzeit	<b>Donnerstag, 15.06.2017</b>
14.30 – 15.00	Lidia Becker / Johannes Kramer <i>Begrüßung</i>
15.00 – 15.45	Ulrich Hoinkes <i>Was wird aus Vulgärlatein und Strata? Zur Frage ob die moderne Romanistik zu ihrer eigenen Wissenschaftstradition auf Abstand gehen sollte</i>
15.45 – 16.30	Silke Jansen / Alla Klimenkowa <i>„Zentrale“ und „randständige“ Gebiete in der Romanistik? Das Beispiel Sprachkontakt</i>
16:30 – 17:00	KAFFEPAUSE
17:00 – 17.30	Aline Willems <i>Quo vadis, Romani(stic)a? – das romanistische Lehramtsstudium heute</i> Sandra Herling / Holger Wochele <i>Soll der romanistische Nachwuchs Latein können?</i>
17.30 – 18.30	Diskussionsrunde <i>Was soll der romanistische Nachwuchs können?</i>
19.00	ABENDESSEN <i>Bei Mario</i>

Uhrzeit	<b>Freitag, 16.06.2017</b>
9.45 – 10.30	Franz Lebsanft <i>Die romanische Sprachwissenschaft in den Romanischen Forschungen</i>
10.30 – 11.00	KAFFEPAUSE
11.00 – 11.45	Thomas Krefeld <i>Eine neue (digitale) Einheit für ein altes (philologisches) Fach - DromH</i>
11.45 – 12.30	Eva Martha Eckkrammer <i>Romanische Philologie – Eintrittskarte in eine superdiverse Welt?</i>
12.30 – 14.00	MITTAGESSEN ( <i>Mikado</i> )
14.00 – 14.45	Andrea Rössler <i>Quo vadis romanistische Fremdsprachendidaktik?</i>
14.45 – 15.30	Matthias Heinz <i>Facheinheit vs. Auseinanderdriften methodischer und theoretischer Zugänge in der romanischen Sprachwissenschaft: Was trennt, was eint?</i>
15.30 – 16.00	KAFFEPAUSE
16.00 – 17.00	Joachim Born <i>Vollromanistik ja! Aber von wem und für wen?</i> Elmar Eggert <i>Romanisten als Experten für interkulturelles Verständnis</i> Alf Monjour

	<i>Romanistik nach Bologna? Zum Nachdenken über zukünftige Positionen der romanistischen Sprach- und Kulturwissenschaften</i> Sylvia Thiele <i>Sprachenvielfalt schützen – Mehrsprachigkeit(sdidaktik) einfordern</i>
17.00 – 18.00	Diskussionsrunde <i>Vollromanistik: Pro und Contra</i>
19.00	ABENDESSEN <i>Mi pueblito</i>

Uhrzeit	<b>Samstag, 17.06.2017</b>
9.00 – 9.45	Carsten Sinner <i>Wer sagt was in welcher Form und wird wie verstanden? Methodologische Probleme in der (romanischen) Sprachwissenschaft. Zur Frage nach Abgrenzungen, Ebenen und divergierenden Perspektiven</i>
9.45 – 10.30	Antje Lobin <i>Von sprachlich korrekt zu politically correct. Normkonzepte im Wandel und ihre Bedeutung für die italienische und französische Sprachdiskussion</i>
10.30 – 11.00	KAFFEPAUSE
11.00 – 11.45	Anna Ladilova / Dinah Leschzyk <i>Fortschritt durch Interdisziplinarität. Methodische Offenheit in der Romanistik</i>
11.45 – 12.30	Felix Tacke <i>„La linguistique cognitive, c’est de la linguistique tout court.“ Cognitive Linguistics und romanistische Sprachwissenschaft am Beispiel der Untersuchung romanischer Präsentativkonstruktionen</i>
12.30 – 12.45	Lidia Becker / Johannes Kramer <i>Schlusswort</i>

## Zusammenfassungen der Vorträge

**Joachim BORN**

Justus-Liebig-Universität Gießen

*Vollromanistik ja! Aber von wem und für wen?*

Das klassische Ideal – zumindest in der Romanistischen Sprachwissenschaft – sieht die Abdeckung zumindest der fünf „großen“ Sprachen vor, bisweilen sogar durch eine Person. Das führt zu einer Generalistik und im besten Falle sehr guten Allgemeinbildung. KollegInnen aus Einzelphilologien (Germanistik, Anglistik) fragen jedoch immer wieder, wofür das gut sei, wenn diese Vollabdeckung dann doch nicht zu gemeinsamen Projekten führt und das Generalistentum bisweilen die theoretische Tiefe in Spezialgebieten nicht zulässt. Studierende wissen bisweilen gar nicht mehr, dass sie ein Fach studieren, das früher „Romanistik“ hieß – sie studieren eben Spanisch oder Französisch, an immer weniger Universitäten auch Italienisch oder Portugiesisch, fast nirgends mehr Rumänisch.

Zudem kommt die Tatsache, dass sich die klassische Vollromanistik fast ausschließlich auf Europa bezog (bzw. das, was die Bücher über Europa schrieben). Französisch hat heute Québec, die Karibik oder das frankophone Afrika zu berücksichtigen, Hispanisten haben ein großes Feld mit 20 amerikanischen Staaten (die USA eingerechnet) zu beackern, Lusitanisten können sich nicht mehr darauf beschränken, ein paar Verweise auf Besonderheiten „des“ brasilianischen Portugiesisch in ihre Überlegungen einfließen zu lassen – schließlich fordern auch die PALOP-Staaten eine sorgfältige Betrachtung.

Fazit: Die Vollromanistik ist nicht tot, aber man muss mit ihr anders umgehen als in unseren Vorstellungen.

**Eva Martha ECKKRAMMER**

Universität Mannheim

*Romanische Philologie – Eintrittskarte in eine superdiverse Welt?*

Schließt man sich der vieldiskutierten und in viele Richtungen expandierten Linie von Steven Vertovec an, der das Konzept der *super-diversity* benutzt, um sich auf die Veränderungen der globalen Migrationsbewegungen bezieht sowie auf einer zweiten Ebene auf die dadurch ausgelösten gesellschaftlichen Umwälzungen, so lässt sich heute von einer *diversification of diversity* sprechen, die auch für die Philologien von Bedeutung ist (Blommaert / Rampton 2011). Welche Bildungsinhalte und Kompetenzen sind jedoch notwendig, um sich in dieser globalisierten und superdiversen Welt zurechtzufinden und um die verschiedenen Parameter und Variablen des Wandels zu verstehen? Inwieweit sind die Inhalte und Methoden der Romanistik dafür zeitgemäß oder verkaufen wir unsere philologischen Grundfesten zu sehr an interkulturelle Ansätze, die sich leichter vermitteln lassen? In diesem Beitrag soll, unter Zuhilfenahme

von Ansätzen der Soziolinguistik und Linguistischen Anthropologie, dafür argumentiert werden, die Romanistik an die Notwendigkeiten der globalen Interaktionsgesellschaft anzupassen, gleichermaßen aber auch gezeigt werden, dass die kontrastive Natur des Faches gemeinsam mit der pragmatischen Wende dafür Sorge getragen hat (und hoffentlich auch in Zukunft Sorge trage wird), dass multipolare Ansätze, die sich auf reale Problemstellungen beziehen im Zentrum der Forschung stehen und damit Antworten auf „superdiverse“ Fragestellungen bereit gestellt werden können.

Blommaert, Jan / Rampton, Ben (2011): »Language and Superdiversity«. In: *Diversities* 13, 2, 1-22.

### **Elmar EGGERT**

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

#### *Romanisten als Experten für interkulturelles Verständnis*

Wie rechtfertigt sich die Romanistik heute und in Zukunft? Das Besondere an der Romanistik ist ihr Selbstverständnis als sprachenübergreifende Disziplin. Zwar ist das primäre Interesse an der Romanistik in der Ausbildung zu Fachleuten in einer (oder mehrerer) der romanischen Sprachen, Kulturen und Literaturen zu sehen, wie sie für die Lehramtsausbildung zentral ist, aber diese beruht auf umfassenden spezifischen und auch übergreifenden Kenntnissen. Denn es reicht natürlich nicht aus, nur einige sprachpraktische Fertigkeiten zu beherrschen und im Unterricht weiterzugeben, sondern der Anspruch an die Ausbildung ist höher anzusetzen: Neben literatur- und sprachwissenschaftlichen Vertiefungen ist auch die Ausbildung eines historischen Verständnisses grundlegend, denn ohne die historisch-kulturelle Einbindung ist kein umfassendes Verständnis für die sprachlich-kulturellen Spezifika der Aktualität möglich. Und geschichtliche Betrachtungen führen immer auch zum Ursprung der romanischen Sprachen, den alle modernen Ausprägungen romanischer Varietäten teilen.

Doch die Verbindung der romanischen Sprachen ist nicht nur genealogisch-historisch zu sehen, sondern auch aufgrund der gemeinsamen Prägung kulturell gegeben, von Rechtstraditionen bis hin zu aus der lateinischen Gelehrtensprache entlehnten sprachlichen Mustern. Heute ist es aber für alle Personen, die Verantwortung für das Verhältnis zu anderen Kulturen und Gesellschaften tragen oder darauf vorbereiten, besonders wichtig, für den Umgang mit anderen Kulturen gut ausgebildet zu sein. Diese interkulturelle Kompetenz stellt eine Schlüsselqualifikation von Romanisten dar, die gerade in der heutigen Zeit immer wichtiger wird, wie gerade aktuell in fehlgeleiteten politischen Diskursen zu sehen ist.

Im Impulsvortrag soll illustriert werden, warum ein gesamtromanistisch-vergleichender Ansatz (in Forschung und Lehre) sehr gut geeignet ist, Probleme des interkulturellen Austauschs zu erkennen und zu analysieren und durch das Aufzeigen von allgemeinen Lösungsansätzen eine interkulturelle Kompetenz zu vermitteln.

**Silke JANSEN / Alla KLIMENKOWA**

Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg / Georg-August-Universität  
Göttingen, Universität Hildesheim

*„Zentrale“ und „randständige“ Gebiete in der Romanistik? Das Beispiel Sprachkontakt*

Die Beschäftigung mit mehreren Sprachen gehört zum Wesenskern und zum Selbstverständnis der Romanischen Sprachwissenschaft. Sie scheint daher dafür prädestiniert zu sein, Fragen von Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt zu erforschen, wie sie aktuell im Zuge von Globalisierung und Migration immer drängender zu werden scheinen. Dennoch gelten Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit und Kreolisierung (abgesehen von der „klassischen“ Entlehnungsforschung) traditionell als ein Randgebiet der Romanistik. Auf der Grundlage von Daten u.a. über Publikations- und Tagungsaktivitäten, aber auch der Berufungspraxis geht der Vortrag der Frage nach, wie sich dieses vermeintlich randständige Forschungsgebiet in den letzten Jahrzehnten in der deutschen Romanistik entwickelt hat.

**Matthias HEINZ**

Universität Salzburg

*Facheinheit vs. Auseinanderdriften methodischer und theoretischer Zugänge in der romanischen Sprachwissenschaft: Was trennt, was eint?*

Im Fachbewusstsein der jüngeren Romanistik, insbesondere der romanischen Sprachwissenschaft, haben sich quer zu den verschiedenen theoretisch-methodischen Herangehensweisen – kulturwissenschaftliche vs. funktional-typologische vs. formale Ausrichtungen etc. – unterschiedliche disziplinäre (und mitunter interdisziplinäre) Auffassungen des Faches und wissenschaftliche Praktiken herausgebildet. So stehen heute stark überfachlich und international ausgerichteten Forschungsgewohnheiten, die manchmal den sprachlichen Kern des Faches Romanistik eher zu eklektischer Materialextraktion nutzen neben traditionell-philologischen Mustern und fachinternen Theoriebildungen, die manchmal Wirkung über die Disziplin hinaus entfalten, darüber hinaus sind allerlei Kombinationen dieser Arbeitsweisen zu beobachten.

Der Vortrag reflektiert Grenzlinien in derartigen Paradigmen wissenschaftlicher Praxis, die je nach Ausprägung ein Auseinanderdriften des Faches bedingen können, wie auch – bei aller wünschenswerten intra-, inter- und transdisziplinären Vielfalt der Methoden und Praktiken – solche Überschneidungsbereiche und Gemeinsamkeiten, die durch Rückbesinnung auf Kernanliegen romanistischer Fachpraxis ein einendes Band für die *entreprise intellectuelle* der Romanistik bereitstellen. Die verschiedenen Ausprägungen werden anhand von Beispielen aus der jüngeren Fachgeschichte und der aktuellen Praxis illustriert und in den Kontext der Diskussionen zur fachlichen Binnendifferenzierung der Romanistik gestellt.

**Sandra HERLING / Holger WOCHLE**  
Universität Siegen / Wirtschaftsuniversität Wien

*Kann/soll der romanistische Nachwuchs Latein können?*

2015 debattierte die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen über die Abschaffung des Latinums für Lehramtsstudiengänge. Den Anstoß hierzu gab bereits 2013 der AStA der Ruhr-Universität Bochum mit einer Online-Petition. In der Tat zeigte die Forderung, die Latinumpflicht aufzuheben, mittlerweile bei mehreren Universitäten in NRW Wirkung. Beispielsweise müssen zukünftige Studierende der Romanistik an der Universität Siegen keine Lateinkenntnisse mehr vorweisen. Dementsprechend werden auch Promotionsordnungen modifiziert und somit die Weichen für die Zukunft der Lateinkenntnisse des romanistischen Nachwuchses gestellt.

Die Frage nach der Notwendigkeit von Lateinkenntnissen für das Romanistikstudium stellt sich natürlich genauso in anderen Bundesländern sowie in der Schweiz und in Österreich.

Ziel des Vortrags ist es, zunächst die Entwicklung der Debatte in NRW sowie vergleichbarer Diskussionen in anderen (Bundes-)Ländern nachzuzeichnen und die vorgetragenen Argumente von GegnerInnen und BefürworterInnen zu systematisieren. Anschließend soll vor diesem Hintergrund in der Diskussion der Frage nachgegangen werden, ob Lateinkenntnisse für die Qualifikation des romanistischen Nachwuchses erforderlich und förderlich sind.

**Ulrich HOINKES**  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

*Was wird aus Vulgärlatein und Strata? Zur Frage ob die die moderne Romanistik zu ihrer eigenen Wissenschaftstradition auf Abstand gehen sollte.*

Die Frage klingt provokant, scheint aber drängender denn je. Denn offensichtlich hat es die im 19. Jahrhundert entstandene Romanische Philologie bis heute nicht überzeugend geschafft, eine Historiographie ihres Faches zu entwickeln, die sich von den ursprünglichen identitätsstiftenden Erklärungsmodellen kritisch distanziert. Diese Distanzierung aber erscheint notwendig, um den aktuellen Forschungsrichtungen und -interessen bei der Untersuchung der romanischen Sprachen mehr methodologischen Spielraum zu geben. Wie aber sind Historiographie und Gegenwartsforschung im Rahmen einer homogenen Konzeption des Faches Romanistik voneinander abzugrenzen? Der Vortrag möchte hierzu Antworten vorschlagen, indem er die Bedeutung und Wandlungsfähigkeit einiger relevanter Wissenschaftsdiskurse in diesem Fach hervorhebt und zur Diskussion stellt.

**Antje LOBIN**

Johannes Gutenberg-Universität (Mainz)

*Von sprachlich korrekt zu politically correct. Normkonzepte im Wandel und ihre Bedeutung für die italienische und französische Sprachdiskussion*

Im vorliegenden Beitrag geht es darum, den Wandel im Bereich sprachlicher Normen sowie die Auswirkungen bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen auf länderspezifische Normdiskussionen in den Blick zu nehmen. Italien und Frankreich blicken auf eine lange Tradition sprachnormerischer Aktivitäten zurück, in deren Zentrum die Etablierung und Durchsetzung einer überregional gültigen Sprachform für die mündliche und schriftliche Kommunikation steht. Die französische Hochsprache basiert auf der Grundlage des Dialekts der *Île-de-France*, der ab dem 12. Jh. einen stetigen Prestigezuwachs erfahren hat. Im 17. Jh. wurde durch die Sprachdoktrin von Malherbe und später Vaugelas der *bon usage* festgeschrieben, dem das gesellschaftliche Idealbild des *honnête homme* entsprach. Diese aus der Literatursprache des 17. Jh. tradierte Zielnorm sollte lange Gültigkeit haben. Im Italienischen erfolgte die erste sprachpolitische Fixierung der Norm im 16. Jh. auf der Grundlage der literarischen Sprachtradition der *Tre Corone*. Die Frage des Standards wird in Italien bis heute rege diskutiert (Cerruti et al. 2017).

Seit dem ausgehenden 20. Jh. ist eine Tendenz zu beobachten, die darin besteht, dass sich vor die innerlinguistische Perspektive der präskriptiven Norm gleichsam eine soziolinguistische Norm schiebt. In diesem Kontext verlagert sich die Sprachdiskussion von der Bewertung der Korrektheit hin zur Bewertung der Angemessenheit des Sprachgebrauchs, v.a. hinsichtlich der Wortwahl. Im Zusammenhang mit dieser als *political correctness* etikettierten Norm spricht Antonelli (2016: 60) von einer *norma surrettizia*. Arcangeli (2011: 266 ff.) ordnet sie in seiner Aufstellung von seit der Einigung für die italienische Sprachgeschichte relevanten Ausdrücken und Konzepten dem Jahr 1992 zu.

Im Kontext eines Spannungsverhältnisses zwischen einer linguistisch begründeten und einer politisch motivierten Normdiskussion gilt es beispielsweise die Frage nach einer etwaigen Ablösung der herkömmlichen Normierungsinstanzen sowie die nach deren aktueller Akzeptanz zu beantworten. Auch die Rolle der Massenkommunikationsmittel in Normierungsfragen stellt einen wichtigen Untersuchungsbereich dar. Diese Thematik zeigt, dass es Aufgabe der romanistischen Linguistik ist, den Widerhall gesellschaftlicher Dynamiken, die sich jenseits offizieller Normierungsbestrebungen vollziehen, in den einzelnen Sprachen zu erfassen und übergreifende Deutungsversuche anzubieten.

Antonelli, Giuseppe (2016): *L'italiano nella società della comunicazione 2.0*, Bologna, Il Mulino.

Arcangeli, Massimo (2011): *Itabolario. L'Italia unita in 150 parole*, Rom, Carocci editore.

Cerruti, Massimo / Crocco, Claudia / Marzo, Stefania (eds.) (2017): *Towards a New Standard. Theoretical and Empirical Studies on the Restandardization of Italian*, Berlin/New York, De Gruyter.

**Thomas KREFELD**

Ludwig-Maximilians-Universität München

*Eine neue (digitale) Einheit für ein altes (philologische) Fach - DromH*

Die Forschungsinteressen und Lehrinhalte der Romanistik werden durch den Ausdruck Philologie, der sich in den Namen der universitären Institute und Studiengänge immer noch findet, lediglich nominell zusammengehalten. Denn auf den geschriebenen Text als gemeinsame Basis unserer wissenschaftlichen Arbeit könnten wir uns schon seit langem nicht mehr verständigen, wenn wir in diese Verlegenheit kämen. Den Bereichen der Linguistik, die sich mit gesprochener Sprache befassen, ist dieses Etikett ohnehin von außen zugemutet worden. Es wäre jedoch falsch in der, auch außerhalb der Sprachwissenschaft, zunehmend postphilologisch orientierten Romanistik nur einen Archipel zahlreicher, nebeneinander operierender und auf sich selbst bezogener Forschungsinseln zu sehen. Seit der medialen Revolution und insbesondere seit der Durchsetzung des Web 2.0 zeichnet sich eine Konvergenz ab, die sich aus den vollkommen veränderten Rahmenbedingungen der Wissenschaftskommunikation ergibt. Durch die Nutzung der Optionen im Sinne der Digital Romance Humanities (DromH) eröffnen sich vielfältige Formen der Kooperation, auch zwischen den sprach- und literaturwissenschaftlichen Kernbereichen unserer Disziplin.

Literaturhinweis aus linguistischer Perspektive: Krefeld, T.: s.v. "Wissenschaftskommunikation im Web", in: VA-de 16/2, Methodologie, [https://www.verba-alpina.gwi.uni-muenchen.de/?page\\_id=493&db=162&letter=W#62](https://www.verba-alpina.gwi.uni-muenchen.de/?page_id=493&db=162&letter=W#62)

**Anna LADILOVA / Dinah LESCHZYK**

Justus-Liebig-Universität Gießen

*Fortschritt durch Interdisziplinarität. Methodische Offenheit in der Romanistik*

Ausgehend von einer Positionsbestimmung aktueller linguistischer Forschung innerhalb der Romanistik richtet der Vortrag seinen Fokus auf die Zukunftsperspektiven der Disziplin. Grundlegend ist dabei das Verständnis methodischer Offenheit als eines Katalysators romanistischer Forschung. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund modularisierter Studiengänge ist die Romanistik gezwungen, sich Gedanken über ihre Verortung in der Gesellschaft und ihre Wissenschaftsrelevanz zu machen. Dabei bieten sich vor allem interdisziplinäre Ansätze mit kultur- und sozialwissenschaftlicher Ausrichtung sowie Berufsbezogenheit dazu an, die Erkenntnisse der strukturalistischen Linguistik fruchtbar zu machen.

So ermöglicht z.B. die Diskursanalyse eine Offenlegung der Zusammenhänge von Sprache und Macht. Prädestinierter Untersuchungsgegenstand ist hierbei das weite Feld der politischen Kommunikation. Wahlkämpfe etwa sind Konzentrationspunkte der öffentlichkeitswirksamen Neuverhandlung von Machtfragen. Ihre Analyse zeigt, wie sich Sprachgebrauch und bestehende Machtverhältnisse gegenseitig beeinflussen. Eine kritisch betriebene Diskursanalyse bietet ein Instrument von unschätzbarem Wert, in einer Zeit, in der aggressive, polemische Rhetorik gegen Minderheitengruppen



zunehmend salonfähig wird und ein „Twitterpräsident“ in lapidaren 140 Zeichen politische Gegner\_innen düpiert, provoziert und bedroht.

Die Sprachkontaktforschung findet Anwendung in den Bereichen Interkulturelle Kommunikation, Interkulturelles Lernen, Migrations- und Minderheitenforschung. Durch Erkenntnisse über die sprachliche Verortung der Mitglieder von Minderheitengruppen im sozialen Raum können Strategien zur Förderung kommunikativer Kompetenz entwickelt werden. Dabei ist es grundlegend zu beachten, dass Kommunikation sowohl auf verbalen, wie auch auf para- und nonverbalen Ebenen stattfindet. Erst die Beachtung dieser Multimodalität trägt zum vollständigen Verständnis von sozialen Interaktionsprozessen sowie zur Entwicklung didaktischer Innovationen und erfolgreichen Integrationsstrategien bei. Gerade vor dem Hintergrund der aktuell verfügbaren medialen Forschungsmöglichkeiten ergeben sich somit gänzlich neue Chancen zur Weiterentwicklung der Romanistik.

**Franz LEBSANFT**  
 Universität Bonn

#### *Die romanische Sprachwissenschaft in den Romanischen Forschungen*

Die 1883 erstmals erschienenen *Romanischen Forschungen* gehören zu den ältesten Zeitschriften unseres Fachs. Neben der seit 1877 erscheinenden *Zeitschrift für romanische Philologie*, die zuletzt im vierten Heft ihres 132. Bandes (2016) die „romanische Philologie“ zum Gegenstand einer Bestandsaufnahme macht, sind die RF eine der Institutionen, in denen sich (Dis)kontinuitäten des im wilhelminischen Kaiserreich vermeintlich fest etablierten Universitätsfachs „Romanistik“ spiegeln könnten. Am Beispiel der von mir seit 2002 (mit)verantworteten Herausgeberschaft des sprachwissenschaftlichen Teils der RF soll der Frage nachgegangen werden, ob sich aus dem in der Zeitschrift beobachtbaren „Publikationsverhalten“ Schlüsse in Bezug auf die Situation des Faches ziehen lassen.

- Lebsanft, Franz: „Le XXI<sup>e</sup> siècle: le crépuscule de la philologie romane en Allemagne?“ In: Roberto Antonelli u.a. (Hgg.): *Fra Autore e Lettore. La filologia romana nel XXI secolo fra Europa e il mondo*, Roma 2012 (= Critica del testo XV), S. 159-180.
- Schrott, Angela: „Romanistische Sprachgeschichtsforschung: Zeitschriften“. In: Gerhard Ernst u. a. (Hgg.): *Romanische Sprachgeschichte*. Band 1, Berlin/New York, Walter de Gruyter 2003, S. 421-427.
- Schweickard, Wolfgang: „Romanistische Fachzeitschriften / Panorama des revues romanes“. In: Günter Holtus u. a. (Hgg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*. Bd. I/2, Tübingen, Niemeyer 2001, S. 1186-1194.

**Alf MONJOUR**

Universität Duisburg-Essen

*Romanistik nach Bologna? Zum Nachdenken über zukünftige Positionen der romanistischen Sprach- und Kulturwissenschaften*

Zeiten tiefgreifender Veränderungen in der Hochschullandschaft sind für die Romanistik, das sprichwörtlich “unmögliche Fach”, gleichzeitig “Zeiten, in denen auch verstärkt Nabelschau betrieben wird”, wie Martin Neumann mit spitzer Feder formuliert (2008, 364). Zumindest sind es Zeiten, in denen – so Wolfgang Asholts distinguiertere Begrifflichkeit (2009, 45) – eine “romanistische Positionsdebatte”, verstanden als “selbstreflexiver Diskussionsprozess”, eine natürliche Reaktion der Individuen auf die Reize einer immer unwirtlicheren Umwelt darzustellen scheint. Nun verbindet sich die Bologna-Revolution mit nachlassender Begeisterung für das Methodenparadigma der historischen Linguistik, womit sich die “Modernes” in dieser “Querelle” dem Vorwurf Wulf Oesterreichers ausgesetzt sehen, sie verhielten sich wie “‘Verächter’ der romanistischen, vor allem komparatistisch und diachronisch orientierten Sprachwissenschaft” (2015, 16). Bei dem hier angekündigten Beitrag soll es – fern jeder “Verächtlichmachung” – nur darum gehen, Impulse zu suchen für ein Nachdenken über zukünftige Positionen der romanistischen Sprach- und Kulturwissenschaften; die Plurale sind dabei bewusst gewählt.

Ausgangspunkt des Nachdenkens ist die Beschreibung des Ist-Zustandes der Studierenden – unter denen es, so die schlichte Feststellung, immer weniger “Romanisten” (im Sinne eines zumindest zwei Sprachen umfassenden Kompetenz- und Interessenhorizontes) gibt. Als Beispiel sei hier ein mittelgroßes romanistisches Institut mit den zwei romanistischen Fächern Französisch und Spanisch angeführt, dasjenige nämlich an der Universität Duisburg-Essen, immerhin eine der zehn größten Hochschulen der Bundesrepublik. Wenn schon hier die Zahl der romanistischen Ein-Fach-Studierenden diejenige der “Voll-” (d.h. der Zwei-Fach-) Romanisten um ein Zehnfaches übersteigt, kann dies nicht ohne Folgen für die Selbstkonzeption des Fachs im akademischen Lehralltag bleiben. Gemischte Lehrveranstaltungen gehören der Vergangenheit an; dafür reklamieren die stärker auf ihre Zielsprache und Zielkultur orientierten Studierenden zu Recht die ausschließliche Verwendung des Französischen oder Spanischen in der Lehre.

“Eine wirkliche internationale Gestaltung von Studiengängen bietet beträchtliche Möglichkeiten für die Romanistik”, hatte Gerda Haßler (2009, 192) bereits vor einigen Jahren festgestellt. Internationalisierung resultiert dabei nicht nur aus steter Reflexion über den berufspraktischen Nutzen vermittelter Inhalte und Kompetenzen, sondern auch aus der Auseinandersetzung mit den kulturellen Wenden der letzten Jahrzehnte. Zum Lehrrepertoire des Romanisten gehören nunmehr – wenn man diese Position weiter denkt und lebt – auch die Wirtschaftssprache oder die Politik und Medienlandschaft, eine Vertrautheit mit Gegenständen und Methoden voraussetzend, welche die Konzentration auf die eine Zielsprache und die eine Zielkultur nicht nur arbeitsökonomisch überlebensnotwendig macht: Aus dem romanistischen Komparatisten wird,

zumindest in der akademischen Lehre, der einzelsprachliche Sprach- und Kulturwissenschaftler.

Wie bereits angedeutet: Diese Position ist eine von mehreren denkbaren; je größer das Institut und auch die individuellen Zeitreserven, desto breiter werden sich auch in Zukunft die Möglichkeiten für ein Nebeneinander romanistischer Komparatisten und einzelsprachlicher Sprach- und Kulturwissenschaftler gestalten – ohne gegenseitige Exklusion. Auch die “Querelle” endet mit der Umarmung von Boileau und Perrault – und fast jeder Romanist kann sich ohnehin bestens hinein fühlen sowohl in den “Ancien” als auch in den “Moderne”...

Erste Literaturhinweise:

- Asholt, Wolfgang: “Ein vorsichtiges Traditionsfach oder ein (lebens-)wissenschaftlicher Aufbruch? Anmerkungen zu romanistischen Positionsdebatten”, in: *Romanische Forschungen* 121 (2009), 45-50.
- Haßler, Gerda: “Chancen und Risiken des Bologna-Prozesses”, in: *Lendemains* 34, 134/135 (2009), 188-196.
- Neumann, Martin: “Romanistik als Passion?”, in: *Romanische Forschungen* 120 (2008), 364-369.
- Oesterreicher, Wulf: “Zum Status der romanistischen Linguistik – Gegen ihre ‘Verächter’”, in: Bernsen, Michael / Eggert, Elmar / Schrott, Angela (eds.): *Historische Sprachwissenschaft als philologische Kulturwissenschaft. Festschrift für Franz Lebsanft zum 60. Geburtstag*, Bonn: V&R unipress 2015, 15-40.

## **Andrea RÖSSLER**

Leibniz Universität Hannover

### *Quo vadis romanistische Fremdsprachendidaktik?*

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die romanistische Fremdsprachendidaktik als eigenständige Fachdidaktik in Forschung und Lehre etabliert. Als ganz emanzipiert – vor allem von der anglistischen Fachdidaktik – kann sie allerdings immer noch nicht gelten. Der Vortrag begründet, warum der Emanzipationsprozess vorangetrieben werden sollte, und zeigt, wie dies sowohl in der Sprach- als auch in der Literaturdidaktik geschehen kann. Zugleich geht er der Frage nach, wo und wie romanistische Linguistik und Literaturwissenschaft und romanistische Fachdidaktik interagieren und kooperieren sollten. Darüber hinaus werden der Stand der Internationalisierung der fremdsprachendidaktischen Forschung kritisch reflektiert, die Gründe für die nur geringe wechselseitige Rezeption der fremdsprachendidaktischen Forschung in Deutschland und in der Romania benannt und Strategien zur Verbesserung der Situation skizziert.

**Carsten SINNER**  
Universität Leipzig

*Wer sagt was in welcher Form und wird wie verstanden? Methodologische Probleme in der (romanischen) Sprachwissenschaft. Zur Frage nach Abgrenzungen, Ebenen und divergierenden Perspektiven.*

Der Beitrag geht einem wesentlichen Problem der sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung nach, das in der romanistischen Linguistik offenbar in besonderer Weise zum Tragen kommt: der Frage nach den Ebenen des innerromanischen Vergleichs bzw. den bei Aussagen zu verschiedenen Varietäten einer Sprache anzusetzenden Vergleichsebenen, also u. a. die Frage nach der Abgrenzung von Idiolekt, Soziolekt und Funktiolekt, die Frage nach dem Grad der Förmlichkeit bzw. Nähe- und Distanzsprachlichkeit sowie schließlich die Frage danach, was tatsächlich verglichen wird, Form, Bedeutung oder Wirkung. Die Analyse will dabei auch auf die Spezifik der Romanistik im Vergleich zu anderen Philologien eingehen und aufzeigen, was romanistische Untersuchungen im Hinblick auf den Umgang mit dieser Problematik auszeichnet.

**Felix TACKE**  
Universität Bonn

*„La linguistique cognitive, c'est de la linguistique tout court.“*  
*Cognitive Linguistics und romanistische Sprachwissenschaft am Beispiel der*  
*Untersuchung romanischer Präsentativkonstruktionen*

Die Integration neuer Paradigmen der allgemeinen Sprachwissenschaft in die romanistische Linguistik spaltet das Fach häufig in zwei Lager: Den enthusiastischen Befürwortern neuer Forschungsrichtungen stehen die skeptischen Bewahrer des Althergebrachten gegenüber. Dieser Befund trifft auch auf die romanistische Auseinandersetzung mit der kognitiven Linguistik zu, doch lässt sich beobachten, dass die entsprechende Diskussion bereits in der allgemeinen Sprachwissenschaft selbst initiiert wird: Während Geeraerts/Kristiansen (2012) positiv von den *Cognitive Linguistics* als einem „recontextualizing approach“ sprechen, da hier Funktion und Bedeutung „wieder“ im Vordergrund der Analyse stünden, vertritt Lazard in seinem kritischen Aufsatz „La linguistique cognitive n'existe pas“ (2007) polemisch die Meinung, dass das auch in der Romanistik zunehmend rezipierte Paradigma nichts anderes sei als die nordamerikanische Rückbesinnung auf das, worum es der Sprachwissenschaft eigentlich gehen sollte. In der Tat kann sich die romanistische Sprachwissenschaft vor dem Hintergrund eigener Erkenntnisinteressen und einer unabhängigen – außerhalb des Fachs wiederum kaum rezipierten – Theoriebildung (etwa der von Benveniste ausgehenden *linguistique de l'énonciation*) die Frage stellen, welchen Beitrag die kognitive Linguistik hier überhaupt leistet (vgl. Fuchs 2008). Im Rahmen eines größeren Projekts wähle ich das konkrete Beispiel der Genese und des Wandels romanischer Präsentativkonstruktionen, die sich aus (oder in Analogie zum syntaktischen Muster) des lateinischen <ECCE + NP> entwickelt haben und die

kommunikativ der Aufmerksamkeitslenkung dienen, um entsprechende theoretische und methodische Aspekte, insbesondere den systematischen Fokus auf semantisch/pragmatisch motivierte Syntax (Lakoff 1987) sowie auf Form-Bedeutungs-Paare auch oberhalb der Wortebene (z.B. Langacker 1987, Goldberg 1995), genauer zu beleuchten.

- Fuchs, Catherine (2008): „Linguistique française et cognition“, *Colloque Mondial de Linguistique Française*, Juli 2008, Paris. <<https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-00340674>>
- Geeraerts, Dirk/Kristiansen, Gitte (2014): „Cognitive Linguistics and Language Variation“, in: Littlemore, Jeannette/Taylor, John R. (Hg.): *The Bloomsbury Companion to Cognitive Linguistics*, London u.a.: Bloomsbury, 202-217.
- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*, Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*, Oxford: Oxford University Press.
- Lazard, Gilbert (2007): „La linguistique cognitive n'existe pas“, *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 102, 3-16.

**Sylvia THIELE**  
Universität Mainz

### *Sprachenvielfalt schützen - Mehrsprachigkeit(sdidaktik) einfordern*

Europa ist mehrsprachig sowie intensiv geprägt durch kulturelle und sprachliche Vielfalt, die es zu schützen gilt. U.a. das Fach ‚Romanistik‘ vereint im Unterschied etwa zur ‚Anglistik‘ oder ‚Germanistik‘ verschiedene Sprachen, die einen gemeinsamen genetischen Ursprung aufweisen, der dazu einlädt, zwischensprachlich zu denken, Sprachdaten zu kontrastieren und zu vernetzen. Dieses vergleichbar leicht zugängliche Trainingsgelände muss von den Lehrenden, den Trainern, breit über- und durchschaut werden.

Mit ursprünglich auf die Romania bezogenen, methodischen Ideen wird es leichter sein, über die Romania hinaus kultur- und sprachübergreifend, auch im Hinblick auf genetisch nicht verwandte Idiome zu denken, Lernende für dieses analytisch-didaktische Vorgehensweise zu sensibilisieren. Das mehrsprachige Klassenzimmer an Schulen und Universitäten, hier u.a. auch in internationalen Studiengängen, kann nur mit diesen Kompetenzen sinnvoll und effektiv unterrichtet werden. Der/die mehrsprachige Romanist/in, vor allem eben der/die romanisch mehrsprachige Lehrende kann diesen Weg bereiten.

**Aline WILLEMS**  
Universität zu Köln

*Quo vadis, Romani(stic)a? – das romanistische Lehramtsstudium heute*

Um der Fragestellung „Quo vadis Romani(stic)a?“ nachzugehen, scheint es angebracht, das Studium der Romanistik in Deutschland heute ein wenig genauer unter die Lupe zu nehmen. Denn die Anforderungen an die Studierenden, die Studieninhalte, -methoden und potentiellen -abschlüsse haben sich nicht zuletzt aufgrund der Umsetzung der Bologna Reform in den vergangenen Jahren/Jahrzehnten gewandelt. Um dem Umfang der zur Verfügung gestellten Redezeit gerecht zu werden, soll an dieser Stelle eine Beschränkung auf die romanistischen Lehramtsstudiengänge erfolgen.

Im Raum schweben dabei stets Vermutung wie der klassische Ausspruch ‚früher war alles besser‘ oder vehemente Klagen aus den Dozentenreihen, dass ‚es den Studierenden heute an Leidenschaft mangle‘ bzw. ‚ihre Sprachkompetenzen zunehmend zu wünschen übrig ließen‘... Eine Möglichkeit, mit diesen gefühlten Missständen umzugehen, wäre, alles auf die evtl. mangelnde Propädeutik an deutschen Gymnasien zu schieben. Eine andere, sich genauer damit auseinander zu setzen, mit welchen Studieninhalten die Romanistik-Studierenden von heute konfrontiert werden, welche Ziele die jeweiligen Curricula ausweisen und darauf basierend Vorschläge zu entwickeln, wie den empfunden potentiellen Missständen ggf. entgegengewirkt werden könnte.

Einen Baustein zur Beantwortung dieser Fragestellung liefert eine Analyse der Modulhandbücher und Prüfungsordnungen. Darum sollen für den Vortrag eine ausgewählte Anzahl aktueller romanistischer Lehramts-Studiengänge unterschiedlicher Universitäten miteinander verglichen werden, um in einem ersten Schritt Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Auf der Basis der erhobenen Daten kann dann diskutiert werden, 1) wie ein romanistisches Lehramtsstudium heute bspw. im Vergleich zur Prä-Bologna-Ära aufgebaut ist/sein kann, 2) ob die Studieninhalte (-ziele, -methoden) eine adäquate Vorbereitung auf das intendierte Berufsfeld ermöglichen und 3) was evtl. geändert werden könnte/sollte.

Möglicherweise kann die Datenerhebung auch noch um Curricula benachbarter Fremdsprachenfächer erweitert werden, um den Diskurs zu bereichern. Mit dieser ‚Grundlagenforschung‘ soll ein wichtiges Puzzleteil geliefert werden, um die der Tagung zugrunde liegende Fragestellung nach dem Fachbewusstsein der Romanistik gemeinsam zu diskutieren.

## Stimmen der RK-Organisatorinnen und -Organisatoren

**Lidia BECKER**

Leibniz Universität Hannover

*Brauchen wir romanistische Denkfabriken und, wenn ja, wie kommen diese zustande?*

Die Zeiten, als Ideen aus der romanischen Sprachwissenschaft Zuspruch und Verbreitung außerhalb des Faches fanden, scheinen vorbei zu sein. Alles richtet sich angeblich primär nach dem angelsächsischen Vorbild. In ‚zweiter Reihe‘ bieten sich Ansätze aus der Germanistik und anderen Nationalphilologien an, um auf das romanische ‚Material‘ übertragen zu werden.

Ein Blick auf das erfolgreiche romanistische Konzept von ‚Sprache der Nähe - Sprache der Distanz‘, das seit 1985 von Peter Koch und Wulf Oesterreicher kontinuierlich weiterentwickelt wurde, erweckt den Eindruck, dass die „Karriere“ dieses Erklärungsmodells nicht zuletzt durch die Konzentration kluger Köpfe und eine große Ausstrahlungskraft des inzwischen legendären Sonderforschungsbereiches 321 „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ zu erklären ist. Der interdisziplinäre SFB 321 wurde zwischen 1985 und 1996 an der Universität Freiburg von Wolfgang Raible geleitet und hat eine Reihe heutiger romanistischer LehrstuhlinhaberInnen geprägt. Oesterreicher / Koch (2016: 15) nennen selbst die „Freiburger Jahre [...] eine wichtige Kontrollinstanz für die Leistungsfähigkeit des ‚berühmten‘ *Nähe-Distanz-Kontinuums*“.

Die erfolgreiche Expansion neuer und alter Zugänge, Themenfelder und Impulse, an denen es in der Romanistik keinesfalls mangelt, – der interromanische Vergleich, lexikalische Semantik, Editionsphilologie, nicht standardisierte Varietäten, Kreolistik, Varietätenlinguistik, Sprachkontaktforschung und Diskurstraditionen *revisited*; transatlantische Studien und *America Romana*; Mehrsprachigkeit, Migration, Interkulturalität, *Diversity* diachron / synchron; romanistische Diskurs- und Politolinguistik; kritische Historiographie; *Digital Romance Humanities*; neue Hoffnung für *EuroComRom* in Zeiten von Brexit und Trump usw. usf. – hängt nämlich nicht nur von der Qualität der entsprechenden Untersuchungen, sondern auch entscheidend von der Anzahl der an gemeinsamen Projekten beteiligten MultiplikatorInnen, ihrer Positionierung, Vernetzung und Überzeugungskraft ab. Das Ideal eines einsamen Gelehrten bzw. einer Gelehrten in einer großen analogen Hausbibliothek gehört endgültig der Vergangenheit an.

So pekuniär es auch klingen mag: ohne großangelegte SFBs / Graduiertenkollegs / Schwerpunktprogramme / institutionalisierte Netzwerke u. ä. hat die Romanistik wahrscheinlich wenig Chancen, gehört zu werden. Oder hätten systematische und ‚symbiotische‘ Koauthorschaften à la Koch / Oesterreicher ohne institutionelle Anbindung etwa den gleichen Effekt?

Oesterreicher, Wulf / Koch, Peter (2016): „30 Jahre ‚Sprache der Nähe – Sprache der Distanz‘. Zu Anfängen und Entwicklung von Konzepten im Feld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit“, in: Feilke, Helmuth

/ Hennig, Mathilde (Hgg.): *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, Berlin / Boston: De Gruyter, 11-72.

**Johannes KRAMER**  
Universität Trier

### *Positives und Negatives in der Romanistik in den letzten Jahrzehnten*

Die Romanistik ist ein vergleichsweise altes Fach, nicht so alt wie die Klassische Philologie mit ihrer über zweitausendjährigen Geschichte, aber immerhin etwas mehr als 180 Jahre alt, wenn man 1836, die Veröffentlichung des ersten Bandes der *Grammatik der romanischen Sprachen* von Friedrich Diez, als Geburtsstunde ansieht. Am Anfang diente die Romanistik der Verständlichmachung mittelalterlicher Texte, ohne dass sprachliche und literarische Studien getrennt waren, dann erstellte man historische Grammatiken und verfolgte die Etymologie der Erbwörter, die man von den gelehrten Wörtern trennte, schließlich kam die Sprachgeographie und die idealistische Schule auf, und eine Art Sumpflume, die aber im Einzelnen schöne Ergebnisse zeitigte, war die nationalistische Ausprägung von Einzelsprachenuntersuchungen.

In Deutschland versuchte die Romanistik nach Verirrungen in der Zeit des Nationalsozialismus nach dem Kriege einen Neubeginn, dem aber noch viele Erbschaften aus der früheren Zeit anhafteten. Die Romanisten der späten vierziger und der fünfziger Jahre konnten gut Latein und eine oder zwei romanische Sprachen, die nur ausnahmsweise gut gesprochen wurden; eine Internationalität war nur in Ausnahmefällen – langer Auslandsaufenthalt – gegeben. Fragestellungen der dreißiger Jahre (Ausgliederung der romanischen Sprachen, Germanenerbe, Dialektologie, alte Sprachstufen) wurden weiter betrieben, ein Anschluss an neuere ausländische Entwicklungen fiel schwer. Erst der Generationenwechsel, der in den sechziger Jahren stattfand, brachte eine Neuerung, die aber gleich radikal war: Die Älteren verstanden die Jüngeren nicht mehr, die Jüngeren verachteten „Opas Romanistik“. Man lehrte und forschte weitgehend aneinander vorbei, man wandte sich von altmodischen Publikationsformen wie Zeitschriftenaufsätze oder Rezensionen zugunsten neuerer Sammelbände ohne inneren Zusammenhang ab, statt gut geschriebener Beiträge in der Muttersprache begannen englische, französische oder spanische Veröffentlichungen sich durchzusetzen, die nicht immer zum Ruhm der jeweiligen Sprache beitrugen. Eine Zeit lang ahmte man Themenstellungen nach, die sich schon in der Germanistik oder der Allgemeinen Sprach- oder Literaturwissenschaft bewährt zu haben schienen.

Eine wirkliche Erneuerung brachten die von Autorenkollektiven verantworteten Sammelbände gesamtromanischer Fragestellung, also die zwischen 1988 und 1995 erschienenen 8 Bände in 12 lexikonformatigen Einzelbänden des *Lexikons für Romanistische Linguistik (LRL)*, die von Günter Holtus, Michael Metzeltin und Christian Schmitt herausgegeben wurden, dann die drei Teilbände der *Romanischen Sprachgeschichte (HSK 23)*, die zwischen 2005 und 2008 von Gerhard Ernst, Martin-Dietrich Gleßgen, Christian Schmitt und Wolfgang Schweickard herausgegeben wurden, und schließlich die auf ca. 60 Bände berechneten *Manuals of Romance Linguistics (LRL)*, die



von Günter Holtus und Fernando Sánchez Miret seit 2014 herausgegeben werden. Diese Bände sind von internationalen Romanisten verfasst, unter denen freilich die deutschsprachigen Mitarbeiter den Löwenanteil stellen. Sie bieten ein Panorama des zeitgenössischen Standes der Romanistik, aber es ist wie bei den *Summae* des Mittelalters: Zu viel Energie geht in die Darstellung des Ist-Zustandes, zu wenig Energie bleibt für die Weiterentwicklung neuer Ansätze. Ähnlich sind die enzyklopädischen Nachschlagewerke (*FEW*, *LEI*, *DÉRom*, *DI*) zu sehen, die ja weitgehend Ideen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiterführen. Dass man besonders auf Verlagsdruck beginnt, das Deutsche aus der Liste der Wissenschaftssprachen zu streichen, ist ein negativer Nebeneffekt.

Für die Zukunft ist zu erhoffen, dass man sich auf eine neue Definition des Bereichs der Romanistik einigen kann. Es geht nicht um Einzelstudien zu Problemen des Französischen, Spanischen, Italienischen usw., sondern um Gemeinsamkeiten, die die Gesamtheit der romanischen Sprachen einen.

### **Julia KUHN**

Friedrich-Schiller-Universität Jena

#### *Romanistik-Studierende in Zeiten von Bachelor und Erasmus*

In Hinblick auf die Romanistik hat sich der Umstieg auf das Bachelor System insofern negativ ausgewirkt, als dass Studierende aufgrund des strengen Rahmens des Bachelor Studiums immer mehr zögern, ins Ausland zu gehen. Die einst begehrten Erasmus Stipendien werden immer weniger wahrgenommen, Restplätze bleiben, und können gar nicht vergeben werden.

Der Rahmen der Bachelor Studien ist oft starr. Die Veranstaltungen der einzelnen Semester haben in einer streng festgelegten Reihenfolge absolviert zu werden und Studierende fürchten mitunter, durch das Wahrnehmen eines Auslandssemesters den Anschluss zu verlieren und die strenge Abfolge der Lehrveranstaltungen nicht oder nur mit großem Zeitverlust einhalten zu können.

Doch ist gerade für die Romanistik ein Aufenthalt im romanisch-sprachigen Ausland wichtig oder gar essentiell. Die Sprachkompetenz von Personen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, ist ungleich höher, die Kenntnis der Kultur, des alltäglichen Lebens, der Gepflogenheiten der romanischen Länder unvergleichlich besser. Dieses Umstandes sind sich selbstverständlich auch diejenigen bewusst, die während ihres Studiums nicht ins Ausland gehen, und sie entwickeln in der Folge eine Scheu, die Fremdsprache aktiv zu verwenden. In Seminaren wagen sie es kaum, Referate auf der Fremdsprache zu halten, geschweige denn ihre Arbeiten (Hausarbeiten, Bachelorarbeiten u. ä.) auf der Fremdsprache abzufassen. Sie zögern, Lehrveranstaltungen zu belegen, die auf der Fremdsprache angeboten werden, aus Angst nicht zu verstehen und nicht folgen zu können.

So entsteht eine Spirale: Ein Auslandsaufenthalt wird aufgrund des starren Rahmens des Bachelorstudiums aus Angst vor Zeitverlust nicht gemacht/nicht wahrgenommen, die

Sprachkompetenz bleibt schwächer, es entsteht eine Scheu vor aktiver Sprachverwendung, die wiederum der Verbesserung der Sprachkompetenz im Wege steht. Que lástima ...